

Zeitschrift:	Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse
Herausgeber:	Verband Schweizerischer Privatschulen
Band:	18 (1945-1946)
Heft:	12
Rubrik:	Schweizerische Hilfsgesellschaft für Geistesschwäche

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizerische Hilfsgesellschaft für Geistesschwache

Redaktion: Dir. H. Plüer, Regensberg; Dir. Dr. Roth, Regensberg; Ernst Graf, Zürich 7

Alle Einsendungen und Mitteilungen der Sektionen richte man an H. Plüer

Wir üben uns in der Aufmerksamkeit

Es ist heutzutage wenigstens in der Stadt eine allgemeine Erscheinung, dass ein Teil der Schüler nicht zuhört, wenn man ihnen etwas erklärt. Wir können diese Klage sowohl aus den Normalklassen, wie auch aus den Spezialklassen vernehmen. Wie weit dies auch auf dem Lande der Fall ist, entzieht sich meiner Kenntnis.

„Wir wollen diese Figur mit einem roten Farbstift ausmalen!“ so lautet z. B. die Anweisung des Lehrers. Geht er nachher durch die Bankreihen, so muss er feststellen, dass seine Anweisung nur von einem Teil der Schüler befolgt wurde. Eine ganze Anzahl Figuren sind blau oder grün ausgemalt worden. Gelegentlich streckt auch noch ein Schüler die Hand auf und fragt: Wie müssen wir die Finger ausmalen? Der Lehrer ist genötigt, seine Anweisungen mehrmals zu erteilen, bis ihn alle Schüler wirklich verstanden haben.

Fragen wir uns nun einmal, welches die Ursachen dieser Erscheinung sind. Sind wir Lehrer etwa selber daran schuld? Reden wir zu viel oder reden wir so kompliziert, dass uns manche Schüler nicht verstehen können? Reden wir vielleicht zu leise oder ist die Klasse zu unruhig, dass man unsere Anweisungen nicht überall verstehen kann? Liegt der Fehler etwa beim Schüler? Will er nicht befolgen, was wir ihm befohlen haben? Hat er uns nicht gehört, weil sich sein Geist mit etwas anderem beschäftigt hat? Liegt der Fehler etwa an der elterlichen Erziehung? Wird ihm zu Hause viel befohlen, ohne dass man auch verlangt, dass das Befohlene ausgeführt wird? Lässt man vielleicht zu Hause den Radio den ganzen Tag laufen, ohne auf ihn zu hören? So gewöhnt sich das Kind natürlich daran, dass viel gesprochen wird und dass viel Musik erklingt, ohne dass man dabei aufhorchen muss. Es könnte sehr wohl sein, dass ein schöner Teil der Unaufmerksamkeit auf das Konto Radiolärm zu buchen ist.

Wenn wir nun eine solche zerstreute unaufmerksame Klasse vor uns haben, so müssen wir sie systematisch zum Hören und Aufmerken erziehen. Ich habe gute Erfahrungen damit gemacht, zu Beginn einer Stunde einige Aufmerksamkeitsübungen einzuschalten, bei denen man leicht kontrollieren kann, ob auch der letzte Schüler mitmacht. Solche Uebungen lassen sich für jede Altersstufe und für jeden Intelligenzgrad erfinden. Wichtig ist, dass jeder Schüler auf den Befehl hört und genau nur das ausführt, was befohlen wird. Hier einige Beispiele: Aufstehen! Absitzen! Hände auf den Rücken! Hände hochhalten! Lesebuch in die Hand nehmen! Das Löschblatt ins Lesebuch legen! Das Buch öffnen! etc. Erschweren lassen sich solche Aufgaben, indem wir den Befehl nur einer bestimmten, vorher numerierten Bankreihe erteilen. Wir erteilen auch auf Aufträge, die nur für die rechte oder die linke Hand bestimmt sind. Eine sehr gute Aufmerksamkeitsübung ist auch das absolute Stillsitzen während einer

Minute, wobei weder Kopf noch Arme und Beine irgendwie bewegt werden dürfen.

Die Schüler machen mit Begeisterung mit bei solchen Uebungen. Keiner will zurückstehen. Hier fällt jeder sofort auf, der nicht richtig aufgepasst hat.

Neben solchen kurzen gelegentlichen Appelübungen helfen uns aber auch systematisch betriebene Uebungen rhythmischer Gymnastik, die Aufmerksamkeit zu fördern. Sie bringen Freude und Abwechslung in die Schule und helfen auch dadurch, die Schüler in andern Fächern aufnahmefähiger zu machen. Der Einwand, dass unsere Geistesschwachen für rhythmische Uebungen nicht zugänglich seien, kann leicht durch die Praxis widerlegt werden. Wohl mangelt ihnen oft das musikalische Empfinden; aber der Rhythmus packt auch die meisten unserer schwachen Schüler. Wir danken es Fr. Mimi Scheiblauer, dass sie die Bedeutung der Rhythmis für die Heilpädagogik erkannt hat und dass sie uns mit vielen solchen Uebungen vertraut gemacht hat.

Ich stelle hier eine Anzahl Uebungen zu einer Lektion zusammen, wie ich sie am Schluss eines Jahres mit Spezialklässlern im 4. bis 6. Schuljahr durchgeführt habe. Die Uebungen lassen sich mit dem Klavier oder mit Tambourin und Triangel begleiten.

1. Die Schüler laufen im Flankenkreis genau im Takte der Musik. Auf ein gegebenes Zeichen hin (z. B. stampfen oder „hopp“ rufen) machen die Schüler kehrt und gehen in entgegengesetzter Richtung weiter. Wenn die Schüler gut reagieren, kann das Tempo gesteigert werden.

2. Wie 1. aber auf „hopp“ stillstehen bis zum nächsten „hopp“. Die Musik spielt während des Stillestehens weiter.

3. Wie 1. aber auf „hopp“ 4 Schläge stillestehen und dann weitergehen.

4. Gehen im Kreis. Auf „hopp“ löst sich der Kreis auf und jeder Schüler geht einen eigenen Weg im Kreise. Er muss darauf achten, dass er keinen andern Schüler berührt und trotzdem immer im Takte der Musik bleibt. Auf ein zweites „hopp“ bildet sich der Kreis wieder. Diese Uebung lässt sich auch mit Hopserhüpfen durchführen.

5. Wir bilden einen Doppelkreis. Der innere Kreis geht links herum, der äussere Kreis rechts herum. Nun sollen die Schüler ihre Aufmerksamkeit auf eine von zwei Stimmen konzentrieren. Der äussere Kreis hört also z. B. auf das, was die obere Hand auf dem Klavier spielt (oder auf das Tambourin), der innere Kreis hört auf die untere Hand (oder auf den Triangel). Beide Hände wechseln ab im Spielen von Viertelnoten. Gelegentlich spielen auch beide Hände zusammen.

6. Wie 5., aber die eine Hand spielt Viertelnoten und die andere Achtelnoten. Diese Aufgabe kann je nach Fähigkeiten noch beliebig erschwert werden.

7. Ein Schüler steht in der Mitte des Doppelkreises. Hebt er seine linke Hand auf, so läuft der innere

Kreis herum, hebt er die rechte Hand auf, so läuft der äussere Kreis herum.

8. Wir passen uns dem Spiel der Musik an: langsam-schnell, leise-laut.

9. Wir lernen die Notenwerte kennen: Halbe-, Viertel-, Achtel- und Sechszehntelnoten. Wir bezeichnen sie als: Schnägg, Hans, Anni und Chatzebusi. Erkennen und Laufen der einzelnen Notenwerte. verbinden zwei oder drei verschiedene Notenwerte zu Gruppen.

10. Wir stellen uns in einem dreifachen Kreise auf und singen einen dreistimmigen Kanon. Der innerste Kreis fängt an zu singen und gleichzeitig dazu zu gehen. Bei dem betreffenden Stimmeinsatz bewegen sich dann auch der zweite und dritte Kreis. Jeder Kreis bleibt dann stehen, wenn er seine Stimme zweimal ganz durchgesungen hat.

11. Spiele in der Art des überall bekannten „Sesselitanz“.

Ernst Gysi, Winterthur.

In dubio pro reo

So lesen wir gelegentlich in der Zeitung bei einer Gerichtsverhandlung, wenn ein Angeklagter mangels genügender Schuldbeweise freigesprochen wird. Im Zweifelsfall entscheiden wir uns für den Angeklagten. Dass wir Lehrer gut daran tun, uns auch an diesen Rechtsgrundsatz zu halten, hat mir folgende Erfahrung gezeigt.

Ich hatte einen meiner Schüler beauftragt, das Geld für verkauften Wanderkalender von den Mitschülern einzuziehen. Eines Morgens versorgte dieser Schüler die Kasse nicht ordnungsgemäss im Pult, sondern schob sie zu seinen Schulsachen unter die Bank. Um 11 Uhr meldet mir Hans, dass in seiner Kasse zwei Franken fehlen. Bei einer Kontrolle um 10 Uhr war das Geld noch vorhanden. Wir zählen das Geld zuerst noch einmal sorgfältig nach und untersuchen auch die Bank, ob nicht das Geldstück sich irgendwo verkrochen habe. Wir finden es nicht. Keiner der ganzen Klasse will irgend etwas von dem verschwundenen Zweifräckler wissen. Nun bleibt mir nichts anderes übrig, als jede einzelne Tasche und jede Schulbank zu untersuchen. Und siehe da, gleich beim ersten Schüler kugelt beim Umkehren der Hosentaschen ein Zweifräckler auf den Boden. Der Knabe errötet und wird äusserst verlegen. Ich nehme ihn beiseite und frage nach der Herkunft des Geldes. Röbi kann mir keine rechte Auskunft geben. Seine Aussagen widersprechen sich. Er will das Geld

schon seit langem im Hosensack haben und sich nicht mehr recht an seine Herkunft erinnern. Er bezeugt aber immer wieder, nicht der Täter zu sein. Auch das Versprechen, dass ihm beim Gestehen der Wahrheit keinerlei Strafe treffe, bringt ihn nicht zu einem Geständnis. Ich bin trotzdem überzeugt, in Röbi den Täter gefunden zu haben. Alle Anzeichen sprechen dafür. Er stammt aus einer armen, kinderreichen Familie. Seine Erziehung wird stark vernachlässigt. Ich will nach der Schule noch mit seinen Eltern reden. Wir kehren also ins Klassenzimmer zurück.

Um 12 Uhr, vor dem Heimgehen, meldet mir Hans, dass der Zweifräckler nun wieder unter seiner Bank liege. Ich lasse Röbi vor die Klasse treten und fordere ihn auf, mir seinen Zweifräckler nochmals zu zeigen. Siehe da, freudestrahlend hält er ihn in der Hand. Er war also nicht der Täter. Ein anderer Schüler hatte das Geld gestohlen und unbemerkt während der Untersuchung wieder unter die Bank geschoben. Wie froh war ich da, Röbi nicht falschweise beschuldigt oder gar bestraft zu haben!

Woher stammte aber der Zweifräckler aus Röbis Tasche?

Es stellte sich heraus, dass seine Mutter ihm gelegentlich Geld zusteckte, damit es der Vater nicht vertrinken könne.

E. Gysi, Winterthur.

Un voyage de découverte dans l'âme enfantine

Que choisir comme sujets pour d'aussi jeunes personnages? Il fallait examiner des domaines variés, car un ensemble de tests n'a de valeur que s'il fait appel à des fonctions diverses. Nous avons donc fait en file des perles pour mesurer l'habileté manuelle; bien entendu, et comme pour toutes les autres épreuves, le temps employé a constamment diminué de 2 ans à 7½ ans; et cela dans la proportion de 10 minutes à 1 minute 21 secondes; à chaque âge, demi-année, les fillettes ont été un peu plus habiles que les garçons. Puis j'ai étudié la faculté d'observation, grâve à d'ingénieux lotos, inventés par le Dr Decroly, qui plaisent aux enfants; et qui révèlent leurs capacités pour saisir les notions de forme, de couleur, de direction, de position, etc. J'ai appelé le premier de ces jeux loto Itard, en l'honneur du premier savant français qui s'est occupé du développement d'un enfant anormal, le Sauvage de l'Aveyron, qui avait passé dans une forêt, à l'état sauvage, les douze premières années de sa vie. Le Dr. I. avait réussi à capter son attention par des formes aux couleurs vives, chaque forme étant re-

présentée par une autre couleur. J'ai fait placer 16 formes en 16 couleurs différentes; les enfants de 2 ans ne désirent pas toujours se soumettre à l'exercice, et ils en sont bien libres!, à 2 ans ½, ils mettent 7 min 15 sec. et le temps diminue graduellement jusqu'à 1 min. 12 sec. à 7 ans. L'exercice suivant consiste à reconnaître les seize mêmes couleurs, cette fois sous une forme unique: les enfants y emploient un peu plus de temps, guère, car l'entraînement se fait sentir d'autre part (8 min. 44 à 1 min. 14). Un jeu bien intéressant, c'est celui des sabots; il est facile à confectionner: vous découpez 6 paires de sabots en papier de six couleurs différentes, bien visibles, pas de teintes pâles ou intermédiaires. Chaque fois un sabot est représenté la pointe à gauche, l'autre la pointe à droite; les douze mêmes sabots, découpés dans les mêmes couleurs sont collés sur un grand carton, placés non deux par deux, mais dans un ordre quelconque. Vous tendez à l'enfant les deux sabots rouges, mais en ayant soin de mettre dans sa main gauche celui qui doit aller à droite sur la grande carte et vice versa. À 4 ans, les petits

vous placent immédiatement couleurs sur mêmes couleurs, sans s'occuper aucunement de la direction; chez les petits de 4 ans 1/2—5 ans, c'est charmant de voir apparaître la notion de direction, sans qu'ils aient encore l'idée de placer correctement leurs cartes: mais ils voient que le sabot gauche ne correspond pas exactement au sabot droit: parfois, ils tournent la difficulté en plaçant les deux sabots, couleur contre même couleur, de sorte que pointes et talons se touchent; ou bien d'autres petits vous tournent et vous retournent leur carte, pensant qu'elle finira par correspondre à l'image de la grande carte. À 5 ans 1/2, ça y est: les enfants, dans la proportion de 4 sur 5 vous placent correctement les gauches sur les gauches; s'il leur arrive de se tromper, leurs corrections sont la preuve qu'ils ont saisi la notion. Si un premier placement vous laisse dans le doute: trois réussites et trois échecs, recommencez l'exercice et vous verrez à coup sûr si la notion est acquise ou non.

Un loto bien intéressant pour les conclusions pédagogiques à en retirer, c'est celui des clés et des drapeaux. Sur une grande carte sont placées

4 drapeaux dans les quatre positions possibles, l'étoffe étant dirigée à droite en haut, à droite en bas, à gauche en haut et à gauche en bas (de même pour la clé). Un signe indique où doit être le bas de la carte, sinon, on aurait plusieurs fois la même position. Si l'on ne tolère qu'une faite — faute d'étourde — sur le placement des huit cartes, le test est réussi: or ça n'arrive qu'à l'âge de six ans.

J'avais été frappée à Londres par une classe enfantine, dont les enfants apprenaient déjà à lire à quatre ou cinq ans. Comment se comporteraient-il à l'égard du jeu des drapeaux? J'en fis l'expérience, et constatai qu'ils ne le réussissaient qu'à six ans, tout comme les enfants qui ne lisent pas encore. Dans un tel cas, on a évidemment devancé le développement normal de l'enfant, puisqu'il est bien évident qu'il ne pourra distinguer les **d**, **b**, **p** et **q** tant qu'il n'aura pas su placer les drapeaux dans la position voulue. On le voit les test ne servent pas seulement ni surtout à l'amusement des psychologues: ils ont des applications totales pratiques, dans le domaine de l'enseignement.

Berichte

Sektion Bern und Aargau-Solothurn

Die Sektionen Bern und Aargau-Solothurn der Schweizerischen Hilfsgesellschaft für Geistes-schwache hatten ihre Mitglieder auf Samstag, den 10. November 1945 zur ordentlichen Herbsttagung nach Biberist eingeladen. Am Vormittag besuchten wir die Papierfabrik Biberist, wo wir unter kundiger Führung dem Werdegang des Papiers folgten. Die sauberen und hygienischen Arbeitsräume und die vorzügliche Organisation des Betriebes hinterließen uns einen tiefen Eindruck, und wir waren der Direktion sehr dankbar, dass sie uns bereitwillig durch ihren Betrieb führten und alles erklären liess.

Beim Mittagessen im Hotel St. Urs begrüssten die beiden Sektionspräsidenten Herren Rolli aus Bern und Schoch aus Biberist die Anwesenden und Herr alt Direktor Plüer, unser ehemaliger Zentralpräsident, richtete warme Worte der Aufmunterung an alle, an der grossen Arbeit an den Geistes-schwachen weiterzuwirken und vor allem wünschte er der Sektion Aargau-Solothurn guten Erfolg bei ihrem Versuch, die Zusammenarbeit der Mitglieder wieder zu vertiefen und den Kontakt zu verbessern. Durch die Kriegsjahre hindurch hatte diese Sektion besonders unter dem Militärdienst der Vorstandsmitglieder und unter allerlei Hindernissen gelitten, und Herr Schoch möchte nun versuchen, neues Leben in die Arbeitsweise zu bringen.

Am Nachmittag empfing uns Herr Schoch im Kinderbeobachtungsheim „Gotthelfhaus“ auf dem Bleichenberg in Biberist. Dort sprach eingangs Herr Dr. Tramer aus Solothurn über das „Schulversagen infolge Geistes-schwäche“, wobei er sich vor allem auf das Versagen in der Hilfsschule konzentrierte. Vom Standpunkt des Psychiaters aus beleuchtete er die Gründe, die so oft zu einem Versagen oder zu Schwierigkeiten in der Hilfsschule führen. In jahrzehntelanger Arbeit hat der Referent die hauptsächlichsten Ursachen und Ursachengrup-

pen zusammengestellt, die zu einem Versagen führen. Aus den 22 Gruppen seien nachfolgend die wichtigsten summarisch erwähnt: äussere Ursachen, Milieu, Armut, Veranlagung des Kindes, Ernährungsstörungen, Ueberanstrengung, Krankheiten aller Art, Verwahrlosung, Geistes-schwäche, Charakterschwierigkeiten, Entwicklungsstörungen, Psychopathie und Geisteskrankheiten. Häufig ist nicht nur eine der aufgezählten Ursachen schuld, sondern mehrere. Unter allen Primarschülern rechnet Herr D. Tramer mit etwa 2 1/2% Versagern und darunter sind etwa 1/2% ganz schwierige Fälle. Selbstverständlich sind diese Zahlen nicht als fest zu betrachten, da sie von Ort zu Ort variieren (sogar von 2 bis 8%), zudem gibt es eine grosse Zahl von Grenzfällen, die von den verschiedenen Stellen auch verschieden beurteilt werden.

Intellekt und Charakter entwickeln sich nicht immer gleich rasch, so gibt es Kinder, die intellektuell schulreif sind, aber noch im Spielalter stecken oder gelegentlich ist auch der Intellekt im Rückstand. Beide Fälle können zu einem Versagen in der Schule führen, oft nur vorübergehend, oft aber auch für längere Zeit. Es ist wichtig, dass in diesen Zeiten die Handlungen der Kinder nicht nur vom Standpunkt des Bösen aus beurteilt werden.

Geistes-schwäche kann mit Hilfe von Testen festgestellt werden, allerdings sind diese bei extremen Charakterstörungen nicht anwendbar. Auch ist wichtig, dass beobachtet wird, wie die Leistung zustande kommt und nicht nur, was geleistet wurde. Testprüfungen können nur bis etwa zum 14. Altersjahr durchgeführt werden, nachher ergeben sie ganz ein falsches Bild. Die Resultate werden durch den Intelligenzrückstand oder durch den Intelligenzquotienten ausgedrückt. Der Intelligenzquotient gibt die Intelligenz in Prozenten an. Für die verschiedenen Abstufungen ergeben sich die folgenden Prozentsätze:

Idiotie	unter 40% (Pflegeheime)
Inbezille	40—70% (Anstaltskinder)
Debile	70—85% (Hilfsschüler)
Schwachbegabte	85—90% (Repenten)
Normale	über 90%

Diese Aufstellungen decken sich ziemlich mit den Erfahrungen, die in Zürich gemacht wurden.

Treten zu einer einfachen Geisteschwäche aber noch andere Faktoren wie Verwahrlosung, Anlagenschäden oder neurotische Störungen hinzu, so sind die Kinder in der Schule und in der Hilfsschule viel eher untragbar und es kommt nur das heilpädagogisch geleitete Heim, oder wie in Zürich, die Sonderklasse für Schwererziehbare in Frage. Hier hat das Beobachtungsheim seine grosse Aufgabe, bei jedem Kind den richtigen Weg herauszufinden. Oft lassen sich dort leichtere Milieuschäden in der kurzen Durchgangszeit beheben, oder aber es können die Grenzen der Erziehungsmöglichkeiten aufgedeckt werden. Für jeden Kanton wird es notwendig sein, eine Stelle zu schaffen, die die Sichtung der Kinder vornimmt und sie der Klasse oder dem Heim zuweist, wo sie hingehören. Die Stadt Zürich hat mit einer solchen Stelle gute Erfahrungen gemacht. Ueberall aber bleibt noch viel zu tun, bis die Forderungen des Schweizerischen Zivilgesetzes auch nur teilweise erfüllt sind. Wichtig ist vor allem die Aufgabe der Hilfsschulen, die den meisten Kindern doch eine ganz andere Lebensauffassung und eine andere Bildung zu geben vermögen, als dies in der Primarschule mit der grössern Kinderzahl und dem vorgeschriebenen Pensum je möglich sein wird.

Nachdem in der Diskussion noch einige Fragen gestellt wurden, betonte der Referent noch einmal, dass es wichtig sei, an den Schwachbegabten zu arbeiten. Leider müssten vorläufig in den meisten Fällen die schwererziehbaren Kinder noch in den Klassen verbleiben, weil sie nirgends untergebracht werden könnten. Es bestehe aber überall doch noch die Hoffnung, dass in einem späteren Zeitpunkt eine Besserung eintreten könne, und mit dieser Hoffnung möchten alle Teilnehmer an ihre Arbeit zurückkehren und den Kindern den Halt bieten, den sie so oft an ihren Eltern nicht erhalten können.

Anschliessend an das vortreffliche Referat folgte eine Besichtigung des Heims und nach einem stärrkenden Imbiss verabschiedeten sich die Teilnehmer, um wieder an ihre Arbeit heimzukehren, die oft so aufreibend ist und nur selten richtig eingeschätzt wird, weil dazu jede Vergleichsmöglichkeit fehlt.

Friedr. Wenger.

Herbstversammlung der Sektion Zürich

Die Sektion Zürich führte am 17. November 1945 ihre Herbstversammlung in Männedorf durch, um dem Kinderheim Brüschhalde einen Besuch abzustatten. Es ist dies die kantonale kinderpsychiatrische Beobachtungsstation, welche bis vor einem Jahr in der Stephansburg, Zürich 8, untergebracht war. Ihr Leiter, Herr Dr. med. J. Lutz führte uns durch die freundlichen Zimmer und Schulräume des Hei-

mes, das in prächtiger erhöhter Lage über dem Zürichsee gelegen ist.

Im Anschluss orientierte er uns über den Betrieb und die Beobachtungsarbeit der Station.

Das Heim beherbergt ungefähr 30 Kinder, $\frac{2}{3}$ Knaben und $\frac{1}{3}$ Mädchen. Es sind meist Kinder, die draussen nicht verstanden werden, wie besonders Empfindsame, sehr Ängstliche, Weinerliche, Haltlose, Gefülsarme, auffallend Grobe, solche, die zu dummen Streichen neigen, die lügen und stehlen, sowie geschlechtlich Abwegige. Die Mehrzahl der Fälle wird von der Fürsorge zugewiesen.

Etwa 400—500 Fälle pro Jahr können in der poliklinischen Sprechstunde in Zürich abgeklärt werden. Nur die unklaren Fälle, 50—60 an der Zahl, werden für etwa 3 Monate zur genaueren Untersuchung und Beobachtung nach Männedorf gebracht.

Ein Arzt, ein Lehrer, eine Hausmutter und einige Erzieherinnen sind mit dieser Arbeit betraut. Gestützt auf körperliche und psychische Untersuchungen und Beobachtungen, verglichen mit der Vorgeschichte, werden hier die Diagnose und die Prognose gestellt und Wege für die Therapie vorgeschlagen, worauf die Kinder entweder wieder nach Hause zurückkehren, nachdem die Eltern vorher über die zu treffenden erzieherischen Massnahmen beraten und belehrt worden waren, oder zur weiteren medizinischen Beobachtung einer andern Poliklinik oder dem Kinderspital überwiesen werden. Wieder andere werden Pflegefamilien übergeben oder in Heimen versorgt, wenn das elterliche Milieu ungünstig ist oder gar die elterliche Gewalt entzogen werden musste.

Kinder mit Geisteskrankheiten oder ihren Vorstadien werden hier nicht beobachtet. Sie gehören in die Klinik. Geisteschwache ebenfalls nicht. Sie schickt man besser nach Regensberg.

Vorgängig dieser Führung waren die statutarischen Geschäfte der Hilfsgesellschaft in einer kurzen Versammlung abgewickelt worden. Der Präsident, Herr Dr. P. Moor, konnte ca. 26 Mitglieder begrüssen. Unter Mitteilungen gab er Kenntnis vom Rückgang unseres Mitgliederbestandes und ermunterte die Anwesenden, jedes an seiner Stelle neue Mitglieder zu werben. Das Protokoll wurde mit Rücksicht auf das bevorstehende Referat von Herr Dr. Lutz nicht verlesen. Im Jahresbericht erinnerte der Präsident an die prächtig verlaufene Herbstversammlung vom November 1944 im Sonnenberg. Die Lesebuchkommission hat ihre Arbeit abgeschlossen. Dafür hat jetzt die Rechenbuchkommission ihre Arbeit aufgenommen. Bis zum Erscheinen der neuen Bücher wird es aber noch einige Jahre dauern. Die Jahresrechnung wies einen Vorschlag von 33.98 Fr. auf und wurde von der Versammlung unter bester Verdankung an den Quästor abgenommen. Der Mitgliederbestand betrug noch 14 Einzel- und 55 Kollektivmitglieder. Der Jahresbeitrag wurde wiederum auf Fr. 4.— belassen. Darauf wurde der gesamte Vorstand mit Herrn Dr. P. Moor als Präsident einstimmig wiedergewählt. Als Rechnungsrevisoren werden Herr G. Gallmann, Zürich, und Frl. Schüpfer, Zug, amten. Um 17 Uhr konnte die Herbstversammlung, die uns viel Interessantes geboten hat, geschlossen werden, worauf die Teilnehmer gemeinsam wieder Zürich zufuhren.

G. K.